



FRANK KAMMERZELL

DIE HUMBOLDT-UNIVERSITY NUBIAN EXPEDITION (H.U.N.E.) IN DAR AL-MANASIR – ERSTER BERICHT: SURVEY 2004 TEIL I: RAHMENBEDINGUNGEN

Das seit dem Jahr 2003 bestehende Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas (AKNOA) der Humboldt-Universität zu Berlin führt die von der Vorgängereinrichtung begonnenen Arbeiten in Musawwarat as-Sufra in Kooperation mit der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie (KAVA) des Deutschen Archäologischen Instituts fort, verlagert jedoch den Schwerpunkt seiner Feldforschungstätigkeit für die nächsten Jahre weiter nach Norden in die Gegend des Vierten Katarakts. Anlass dafür sind die seit dem vergangenen Jahr auf Hochtouren laufenden Bauarbeiten an dem *Merowe Dam*, der nach seiner für 2007 projektierten Fertigstellung zur Bildung eines etwa 170 km langen Stausees führen wird (vgl. Welsby 2001: 110 und 2003: 1). Da die in Kürze untergehende Kulturlandschaft archäologisch kaum erforscht und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit allenfalls durch einige knappe Surveyberichte (Gray 1949, Donadoni 1990 und 1997, Leclant 1990) bekannt ist, erging seitens der *National Corporation of Antiquities and Museums* (NCAM) ein Aufruf an die einschlägigen Institutionen, sich an den internationalen Bemühungen um die Erfassung, Dokumentation und partielle Bergung der Altertümer zu beteiligen. Dank einer Anschubfinanzierung durch die Leitung der Humboldt-Universität ist es dem Seminar für AKNOA ermöglicht worden, auf die Situation zu reagieren und die von Claudia Näser und Frank Kammerzell geleitete *Humboldt-University Nubian Expedition* (H.U.N.E.) ins Leben zu rufen. Der Verantwortungsbereich von H.U.N.E. umfasst einen knapp 40 km langen Streifen auf dem linken – das bedeutet in dieser Region: südöstlichen – Flussufer, die vier großen bewohnten Inseln Us (*ʿūs*), Sur (*Sōr*), Shirri (*Širī*) und Sherarri (*Šararri*) sowie eine nicht exakt bestimmbare Anzahl kleinerer und kleinster Inseln.¹⁾ All das liegt im Kerngebiet von *Dar al-Manāsīr*, dem ‘Land der Manasir’. Stromabwärts grenzt das Konzessionsgebiet beim Jebel Musa (*Gabal Musa*) in der Nähe von Kirbikan (*al-Kirbikān*) an die von der britischen *Sudan Archaeological Research Society* (SARS) bearbeitete Zone.

Das obere Ende markieren die Nordostspitze von Shirri und die Ortschaft Salamat (*al-Salamāt*). Die gegenüber des unteren Uferabschnitts liegende Insel Boni (*Bonī*) wird nicht von H.U.N.E. bearbeitet, sondern gehört zur Konzession des Heinrich-Barth-Instituts für Archäologie und Geschichte Afrikas an der Universität zu Köln.

Angesichts der wenigen Zeit, die bis zur endgültigen Zerstörung der archäologischen Stätten in der Flutungszone noch bleibt, fand im März 2004 der erste Aufenthalt vor Ort von Mitgliedern des Seminars für AKNOA statt, obwohl unter normalen Umständen mehr Vorbereitungszeit erforderlich gewesen wäre, als es die erst unmittelbar vor dem Aufbruch in den Sudan erfolgten Einstellungen einiger der Mitwirkenden gestatteten. (Claudia Näser trat den Flug nach Khartum am Tag nach ihrer Ernennung zur Professorin an!) Wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit und des anstehenden Beginns der Vorlesungszeit war von vornherein nur eine ganz kurze Reise in Betracht gekommen. Sie sollte in erster Linie dazu dienen, die notwendigen Formalitäten in Khartum zu regeln und die örtlichen Verhältnisse am Vierten Katarakt zu erkunden, um für die erste längere Kampagne Anfang 2005 angemessen gerüstet zu sein.

An der elf Arbeitstage umfassenden Geländebegehung nahmen teil Khidir Mohamed Ahmed (University of Shendi), Daniela Billig (Studentische Hilfskraft), Julia Budka (Wissenschaftliche Mitarbeiterin), Frank Kammerzell, Claudia Näser und Fawzi Hassan Wahid (NCAM). Außerdem gehörte zum Team Sorketi Mohamed Harrar (Khartum), der einen der beiden Geländewagen fuhr. Lokale Ausgangsbasis war der Weiler Mushra (*Muṣraʿ al-Ḥammīr*) im Zentrum des Konzessionsgebiets, wo die Grup-

1) Was in der Gegend des Vierten Katarakts mit dem Ausdruck *Insel* bezeichnet wird, muß nicht unbedingt permanent durch Wasserläufe vom Festland oder einer anderen *Insel* getrennt sein. Es existieren in der Region etliche Zonen, die nur in der Jahreszeit mit hohem Pegel vollständig von Wasser umgeben sind.



pe von einer Familie als Gäste aufgenommen wurde. Ohne die uneigennützig Unterstützung durch unsere Gastgeber und Nachbarn in Mushra und zahlreiche andere Personen in Dar al-Manasir hätten die Arbeiten nicht durchgeführt werden können.

Für die Begehung des Gebiets teilte sich das sechsköpfige Team meistens in zwei Gruppen auf. C. Näser und D. Billig konzentrierten sich auf die Inseln, während J. Budka und F. Kammerzell das Festland abgingen. Khidir M. Ahmed und Fawzi H. Wahid wechselten zwischen den beiden Bereichen, so dass jede Gruppe in der Regel aus drei Personen bestand und umstandslos mit den Leuten, denen sie unterwegs begegnete, kommunizieren konnte.

Abgedeckt werden konnte schätzungsweise ein Drittel des Areals: die kleinen Inseln Tibet (*Tibit*) und Umm Kieb (*um Kīyab*), wesentliche Teile der großen Inseln Us und Sur sowie ein etwa 15 km langer Uferstreifen zwischen den Ortschaften Kereiti (*Karaiti*) und Shellal (*al-Šēllāl*). Wie weit an den einzelnen Untersuchungsabschnitten ins Landesinnere vorgegangen wurde, schwankt zwischen wenigen Hundert Metern und etwa drei Kilometern und hing von verschiedenen Faktoren ab: Die niedriger liegenden und somit unmittelbar vom Wasser bedrohten Flächen enden an manchen Stellen direkt hinter der Fruchtländzone, während sie anderswo weiter in das Hinterland hineinreichen. Wenn sich ein an Fundstätten relativ reiches Areal über die mutmaßliche spätere Uferlinie hinaus erstreckt, wurden auch die unmittelbar anschließenden Bereiche oberhalb der 300 m Höhenlinie mit berücksichtigt. Ebenso wurde im Fall von Wadis verfahren, in denen oder an deren Rändern sich Spuren menschlicher Aktivitäten fanden, die in manchen Fällen möglicherweise durch Abschwemmung von weiter oberhalb hierher verlagert worden sind. Letztlich spielte auch der triviale Umstand der Erreichbarkeit eine Rolle. Da weite Teile des Gebiets selbst mit Geländewagen nicht befahrbar sind und vorläufig nur Tagestouren unternommen werden konnten, orientierten sich die Grenzen des Untersuchungsgebiets mancherorts – insbesondere zwischen Umm Jaghor (*um Jağor*) und Kereiti – zwangsläufig an dem Radius, der zwischen Sonnenaufgang und Nachmittag gerade noch zu Fuß zu bewältigen war.

Insgesamt wurden annähernd 180 Fundstätten lokalisiert und dokumentiert. Zusätzlich zur Bestimmung von Lagekoordinaten und Höhe mittels GPS wurden Fotos, zeichnerische Skizzen und Beschreibungen der einzelnen Plätze angefertigt. Oberflächenfunde, die eine genauere Bestimmung von Alter und Funktion des jeweiligen Fundplatzes zu ermöglichen versprochen – das waren in erster Linie diagnostische Keramikbruchstücke und Objekte aus Stein –, wurden eingesammelt und durften dank einer den Bedürfnissen realistischer Forschungspraxis

Rechnung tragenden Politik von NCAM zur Bearbeitung nach Berlin ausgeführt werden.

Das Spektrum an Fundplätzen besteht in seinem Kern aus den Resten von Siedlungen und Friedhöfen, aus – zuweilen nur schwer interpretierbaren – Strukturen von Trockenmauerwerk und einfachen Steinlegungen sowie aus Felsbildern. Die zeitliche Spanne, innerhalb derer die Stätten datiert werden können, reicht von der prähistorischen Epoche bis in die Neuzeit, wobei es zumindest vorläufig so aussieht, als stammte die Mehrzahl der Befunde aus dem Neolithikum, aus der Kermazeit und aus den postmeroitischen bis mittelalterlichen²⁾ Epochen. Funde, die eindeutig auf die Zeit der ägyptischen Besetzung Nubiens im Neuen Reich hinweisen, sind bislang nicht zutage getreten, wurden aber von anderen im Bereich des Vierten Katarakts tätigen Missionen entdeckt und wären auch in *Dar al-Manāšīr* nicht überraschend.

Es muss freilich betont werden, dass bei allen bisherigen Datierungen eine erhebliche Unsicherheitsmarge mit kalkuliert werden muss. Das liegt zuvorderst daran, dass die meisten provisorischen Ansätze auf wenigen diagnostischen Oberflächenfunden basieren und gerade in solchen Fällen damit gerechnet werden muss, dass diese nicht in primärer Lage entdeckt worden sind. Ein weiterer Unschärfefaktor entsteht dadurch, dass wir derzeit weder wissen, ob die Periodengrenzen in der Region hinter dem Vierten Katarakt sich mit denen aus anderen Gegenden Nubiens decken, noch Informationen über die spezifischen Laufzeiten einzelner Artefakttypen in der Region besitzen. (Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass die abseits der Fernverkehrsverbindungen liegende und schwer zugängliche Region gerade in den Phasen, die anderenorts durch deutliche kulturelle Umbrüche charakterisiert sind, weniger oder erst zeitversetzt von den Neuerungen berührt oder sogar regelrecht als Rückzugsgebiet genutzt wurde.) Und schließlich existieren auch Strukturen, insbesondere aus der Gruppe der Steinlegungen, bei denen es in Ermangelung irgendwelcher Befunde vorläufig sogar unmöglich ist, zu sagen, ob sie verhältnismäßig rezent oder doch "of some antiquity" (Welsby 2003: 123) sind.

Das, was bei flüchtiger Betrachtung wie ein ernsthaftes Dilemma wirken mag, die Schwierigkeit, die Untersuchungsgegenstände scharf von anderen,

2) Im Zusammenhang mit der Periodisierung der nubischen Geschichte von *Mittelalter* zu sprechen, ist natürlich nicht ganz unproblematisch, erscheint jedoch durchaus angemessen, wenn man den Begriff als spezifische Bezeichnung für die Phase zwischen der Antike und der islamischen Periode auffasst, die weder chronologisch noch strukturell dem europäischen Mittelalter gleicht (ähnlich Shinnie 1978: 556-557).



scheinbar nicht in den Bereich der Archäologie fallenden Objekten abzugrenzen, macht tatsächlich den besonderen Reiz des Arbeitens am Vierten Katarakt aus. Wenn sich "Antikes" nicht von vornherein von "Rezentem" unterscheiden lässt, entfällt das allzu bequeme Verfahren, irgendwo auf der Zeitachse eine Linie zu ziehen und mit ihr gleichzeitig "Relevantes" und "Irrelevantes" zu trennen. Stattdessen ist man gezwungen, sich mit der Frage nach der Tragweite von Analogien, denen bei der Interpretation archäologischer Befunde ohnehin – ob man sich dessen bewusst ist oder nicht – eine zentrale Rolle zukommt (Näser, im Druck) – explizit auseinanderzusetzen. Gleichzeitig eröffnen sich bei einer verstärkten Einbeziehung des Gegenwärtigen Chancen, zu einer dichteren Beschreibung des Vergangenen zu gelangen. Kulturelle Systeme lösen einander auch an einer Epochenschwelle höchst selten übergangslos ab, und die älteren verschwinden außer in Fällen von Genozid oder Entvölkerung durch natürliche oder menschengemachte Katastrophen kaum jemals, ohne zumindest teilweise in den jüngeren fortzuleben. Epochengrenzen dienen zwar vielfach dazu, Zuständigkeitsbereiche von Fachdisziplinen zu definieren, doch in etlichen Fällen ist das von den Forschungsgegenständen her nur schwer zu begründen, und als wahre Faktoren dürften eher praktische Notwendigkeiten oder Erwägungen ideologischer Natur oder forschungsgeschichtliche Zufälle in Frage kommen. So lässt sich denn auch bei der archäologischen Erforschung der Region hinter dem Vierten Katarakt keine unmittelbar aus den Befunden heraus motivierbare Begründung dafür finden, irgendwo zwischen der Spätantike und der Neuzeit einen Schlußstrich zu setzen. Das ist vorteilhaft, denn es gibt auch ethische Gründe, die zwar eigentlich schwer genug wiegen und verbieten sollten, sich neueren und neuesten Befunden nicht anzunehmen, jedoch womöglich für sich allein puristischen Niltalarchäologen nicht ausreichend erscheinen mögen. Die Notwendigkeit, über die klassischen Aufgaben der Archäologie hinauszugehen, wird offensichtlich, wenn man einen genaueren Blick auf das Forschungsgebiet wirft.

Die Berliner Konzession liegt vollständig im Siedlungsgebiet der Manasir, das etwas mehr als die Hälfte der Strecke vom großen Nilbogen bei Abu Hamad bis zum Vierten Katarakt einnimmt und das Zentrum dieses Talabschnitts bildet. Die etwa 30.000 (vgl. Salih 1999: 10-15) – durchgängig arabisch-sprachigen und muslimischen – Manasir müssen allesamt ihre angestammte Heimat verlassen und sind damit die am massivsten vom Dammbau beeinträchtigte Bevölkerungsgruppe. Sie stellen annähernd zwei Drittel der 48.000 zur Abwanderung gezwungenen Personen und werden sich in ihren künftigen Siedlungsgebieten an ganz neue

Lebensumstände – andere Landschaft, anderes Wirtschaften, andere Wohnformen, andere soziale Netzwerke – gewöhnen müssen.

Bis jetzt erwirtschaften die allermeisten Manasir ihren Unterhalt durch Ackerbau und Dattelpalmpflanzungen, die in kleinbäuerlicher Familienarbeit auf den spärlichen bewässerbaren Flächen zwischen Wüste, Felsen und Fluss betrieben werden. Die klimatischen Verhältnisse gestatten zwei jährliche Ernten. Weizen, Linsen, Saubohnen, Kichererbsen sowie Okra, Gurken, Tomaten, Auberginen, Zwiebeln, Wassermelonen und Kürbisse sind die wichtigsten Wintergewächse, während im Sommer neben Hülsenfrüchten und Gemüse vor allem das regionaltypische Getreide Sorghum angebaut wird. Kleinviehzucht ist ein weiterer wichtiger Faktor des Wirtschaftens. Rinder kommen in *Dar al-Manāṣīr* heute fast gar nicht vor, und auch die bis vor wenigen Jahrzehnten in größerem Stil außerhalb des Niltals praktizierte Kamelhaltung spielt nunmehr – nach mehreren trockenen Jahren in Folge während der 1980er Jahre – kaum noch eine Rolle. Da nur in geringem Umfang für die lokalen Märkte produziert wird, sind Reziprozität und Redistribution immer noch wesentliche Faktoren der regionalen Ökonomie.

Man wohnt in Gehöften mit klimagerechten Häusern aus luftgetrockneten Ziegeln, die sich in den stromabwärts gelegenen, felsigeren Bereichen zu kleinen Weilern mit kaum mehr als einem Dutzend Haushalten gruppieren, während im oberen Bereich der Region größere Siedlungen vorkommen. Im Gegensatz zu anderen Gegenden des Nordsudans werden die außerhalb des Niltals in der Wüste lebenden Nomaden nicht als Fremdlinge angesehen, sondern gelten auch als Manasir im weiteren Sinne.³⁾

Die Manasir führen sich auf einen gemeinsamen Stammvater *Manṣūr* zurück und gelten als ein Zweig der *Ja'ali-Araber*. Es gibt freilich Indizien dafür, dass es sich bei der Mehrzahl von ihnen um die Nachkommen arabisierter Nubier handelt. Die Manasir selbst gehen davon aus, dass keinerlei Verbindung zwischen ihnen und der vorislamischen Bevölkerung der Region bestände. Nichtsdestotrotz stößt man allenthalben auf kulturelle Erscheinungen, die sich signifikant von dem bei anderen arabischen Gemeinschaften des Sudans Gebräuchlichen unterscheiden und womöglich als Hinweise auf die Wirksamkeit eines vorarabischen Substrats erklärt werden können: So fanden sich etwa nicht nur Friedhöfe, auf denen muslimische, christlichmittelalterliche, postmeroitische und selbst prähistorische Bestattungen unmittelbar nebeneinander liegen, sondern auf einigen sind sogar ganz rezente Gräber nicht in der bei

3) Knappe Ausführungen zur ausgesprochen komplizierten internen Segmentierung der Manasir bietet Salih (1999: 20-22).



Muslimen sonst üblichen Weise nach Mekka hin orientiert, sondern schließen sich in der Ausrichtung an die zum Fluss hin weisenden Anlagen aus der christlichen Epoche an. Die Bereitschaft, den sakralen Stätten einer früheren Religion weiterhin Achtung zu erweisen, zeigt sich, wenn auf einem wohl fünfzehnhundert Jahre alten Tumulusgrab Frauen aus der Umgebung Gaben niederlegen und sich davon eine günstige Wirkung auf ihre Schwangerschaft erhoffen. Präferenz von endogamen Eheschliessungen zwischen Parallelcousin und Parallelcousine und Hochzeitszeremonien bei den *Manāsīr* mögen ebenfalls an Traditionen aus vorislamischer Zeit anschließen. Selbst die Sitte, sich auf Felsen zu verewigen, ist in allerjüngster Zeit noch gelegentlich praktiziert worden, wie eine auf den 21. April 1998 datierte Inschrift eines jungen Mannes namens Ahmad Mohammad bezeugt. Eine erstaunliche Langlebigkeit von kulturellen Inventaren und Praktiken begegnet übrigens auch schon in sehr viel früheren Epochen und kann fast als konstantes Charakteristikum der Region gelten. An Belegen dafür kann man nicht nur die sich über lange Zeiten kaum verändernde Gebrauchskeramik oder die vermutlich vom Neolithikum bis in die Neuzeit entstandenen und im Einzelfall kaum genau zu datierenden Strukturen aus Trockenmauerwerk nennen, sondern beispielsweise auch eine – allerdings außerhalb von Dar al-Manasir ebenfalls vorkommende – Sprechweise, bei der der Kontrast zwischen /s/ und /S/ keine bedeutungsunterscheidende Funktion hat. Diese Erscheinung zeichnet sich bei den ältesten Bezeugungen nubischer Namen in hieroglyphisch-ägyptischen Texten ab, findet ihren Niederschlag später im Napatanschen, Meroitischen und Altnubischen und hat endlich bewirkt, dass sich der unter seinem Titel Mahdi weltweit bekannte Muhammad Ahmad ibn ‘Abdallah (1848-1885) genötigt sah, seine Anhänger in einem Sendschreiben anzuhalten, das س (s) wie in bismillah ‘im Namen Gottes’ und das ش (š) wie in shaytan ‘Teufel’ nicht zu verwechseln.

Andererseits hat es natürlich im Lauf der Geschichte in der Region auch etliche einschneidende Veränderungen gegeben. Die Bevölkerung wechselte mehrmals die Religion und mindestens einmal die Sprache. Technische Fortschritte in der Bewässerungstechnik ermöglichten eine gewisse Erweiterung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen, erforderten aber gleichzeitig einen Mehraufwand an Arbeit und Investitionen. Die Inventare der Nutzpflanzen und Haustiere blieben nicht konstant, denn einige der erwähnten Feldpflanzen wurden erst in jüngerer Zeit eingeführt, und die ältesten Felsbilder lassen vermuten, dass seinerzeit auch die heute weitestgehend fehlenden Rinder gehalten wurden. Das Kamel war kaum vor den ersten nachchristlichen Jahrhunderten verbreitet, besaß dann eine zentrale

Bedeutung und verlor diese in allerjüngster Zeit. Die langfristige Interaktion von Mensch und Umwelt in einer von äußeren Einflüssen zwar nicht freien, doch über weite Phasen eher weniger betroffenen Landschaft zu ergründen, darin liegt das Hauptforschungsinteresse der an H.U.N.E. mitwirkenden Wissenschaftler. Von besonderer Relevanz für die Geschichte ganz Nubiens ist darüber hinaus die Frage, wann das Mittelalter in der Region endete. Während Dotawo, der letzte Rest des christlichen Königreichs Makuria im nördlichen Nubien, im Verlauf des 15. Jahrhunderts von der Bildfläche verschwand, mag es sein, dass die Landstriche hinter dem Vierten Katarakt noch einige Zeit länger als Rückzugsgebiet der vorislamischen Kultur fungierten. Die Hinweise auf eine vielleicht spät erfolgte Arabisierung von *Dar al-Manāsīr*, zu denen auch eine erst im 17. Jahrhundert spielende Bekehrungslegende (Salih 1999: 87-88) und der Umstand gehören, dass mündlich überlieferte nisba-Varianten der Manasir zuweilen nur elf Generationen nennen (Salih 1999: 21), könnten für ein solches Szenario sprechen. Genauere Aufschlüsse verspricht die gründliche Auswertung der entsprechenden Fundplätze.

Die skizzierten Beispiele machen deutlich, warum es im Hinblick auf die Forschungsziele geboten ist, auch den modernen Verhältnissen im Untersuchungsgebiet Aufmerksamkeit zu schenken und eng mit den Menschen der Region zusammenzuarbeiten: Vielfach ist nur durch Analogien zu eruieren, wie bestimmte Befunde zu interpretieren sind, oder welche einschneidenden Auswirkungen auf das Leben der Menschen auch von vordergründig ganz trivialen Neuerungen ausgehen konnten. Darüber hinaus verfügen die Manasir über Wissen, das Informationen über die Region liefern kann, welche allein mit den herkömmlichen archäologischen Verfahren unmöglich zu gewinnen sind. Und schließlich: Der unbezweifelbar massivste Einschnitt in der Geschichte von *Dar al-Manāsīr* ist der, der in den nächsten Jahren erfolgen und zum Untergang des Landes führen wird.

All das sind handfeste Argumente für eine möglichst umfassende Erforschung der Region. Doch spätestens an diesem Punkt kommen auch die ethische Gründe ins Spiel, sich nicht ausschließlich den Hinterlassenschaften der fernerer Vergangenheit im Land der Manasir zu widmen. Die für Archäologen günstigen Arbeitsbedingungen am Vierten Katarakt haben sich infolge des Staudammbaus ergeben und besitzen damit dieselbe Ursache wie das über die Manasir hereinbrechende Unheil. Unter diesen Umständen wäre es schlicht verwerflich, so zu tun, als ginge das künftige Schicksal der Bewohner die Archäologen nichts an. Nachhaltig helfen können die Wissenschaftler den Menschen, die den absehbaren Untergang ihrer Kultur und eine ungewisse per-



sönliche Zukunft vor sich haben, nicht. Wir wollen aber wenigstens den Manasir geeignete Materialien zur Verfügung stellen, die ihre bisherige Heimat und Kultur dokumentieren und auch nachkommenden Generationen einen Eindruck vom Leben in Gebiet des Vierten Katarakts vermitteln. Zu diesem Zweck ist die Einrichtung eines Bild- und Tonarchivs vorgesehen. Eines der ersten Objekte dafür – und nach dem Dafürhalten Mancher vielleicht der exotischste "Fund" von H.U.N.E. 2004 – ist die Tonaufnahme eines über halbstündigen Interviews, das Khidir M. Ahmed mit dem ältesten Bewohner von Dar al-Manasir, dem 1901 geborenen Isa Shaikabi, geführt hat. Systematischere Sammlungen ethnographischer Informationen sollen während der kommenden Aufenthalte im Gebiet unternommen werden.

Die Finanzierung der für die nächsten Jahre geplanten Aktivitäten ist noch nicht gesichert. Dass das Seminar für AKNOA überhaupt an dem "Mero-we Dam Archaeological Salvage Project" mitwirken kann, ist der Leitung der Humboldt-Universität zu verdanken, die in Berufungsverhandlungen Mittel für eine Anschubfinanzierung bewilligt hat. Jetzt werden Spender gesucht, die bereit sind, Patenschaften für einzelne Fundgegenstände, für die Dokumentation einer archäologischen Stätte oder für eine lokal begrenzte Ausgrabung zu übernehmen, und auf diese Weise dazu beitragen, dass Rettungsarchäologie und ethnographische Dokumentation am Vierten Katarakt weitergeführt werden können. Ein Felsbild ist schon für EUR 50 symbolisch zu erwerben (siehe: <http://www2.hu-berlin.de/aknoa/hune>). Wie viel von dem oben skizzierten Programm, das die üblichen Möglichkeiten einer so kleinen Forschungseinrichtung, wie es das Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas ist, klar übersteigt, tatsächlich realisiert werden kann, hängt auch von dem Erfolg der Spendenaktion ab.

LECLANT, J. (1990A): *L'Exploration Archéologique de la Zone de la IVe Cataracte du Nil*, in: Comptes Rendus des séances de l'année 1990 Avril-June. Académie des Inscriptions & Belles-Lettres, Paris 1990, 316–320.

LECLANT, J. (1990B): *Report on a UNESCO archaeological mission to study the area of the 4th Cataract of the Nile*, International Society for Nubian Studies, 7th Inter-national Conference, Geneva, 3rd - 8th Sept. 1990 (unpubliziert).

LECLANT, J. (1997): *A Survey North of the Fourth Cataract*, in: MittSAG 7, 10–22.

NÄSER, C. (IM DRUCK): *Ethnoarchäologie. Eine Einführung mit einem Exkurs und einer Fallstudie zur Nomadismusforschung*, erscheint in: Grenzen und Übergänge. Beiträge zur geographischen, ethnologischen, philologischen und archäologischen Methodendiskussion mit Fallstudien zur Nomadismusforschung, Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs "Differenz und Integration", hrsg. von Jörg Gertel, Orientwissenschaftliche Hefte.

SALIH, ABDELRAHIM MOHAMMED (1999): *The Manasir of Northern Sudan: Land and People*, Köln: Rüdiger Köppe.

SHINNIE, P. L. (1978): *Christian Nubia*, in: The Cambridge History of Africa. Volume 2: From c. 500 bc to ad 1050, hrsg. von J.D. Fage, Cambridge etc.: Cambridge University Press, 556–588.

BIBLIOGRAPHIE

DONADONI, S. (1990): *Beginning a survey at the Fourth Cataract*, in: Nubica I/II 1987/88: 153–159.

DONADONI, S. (1997): *A Survey North of the Fourth Cataract*, in: MittSAG 7: 10–22.

GRAY, T. (1949): *The Fourth Cataract*, in: Sudan Notes and Records 30, 120–121.

HILLELSON, S. (1923): *Ṭabaqāt wad Dayf Allāh: studies in the lives of scholars and saints*, in: Sudan notes and records 6: 191–230.

LECLANT, J. (1990): *Beginning a survey at the Fourth Cataract*, in: Nubica I/II 1987/88, 153–159.